



Die erkrankte Machi Clorinda Manquilef im Kreis ihrer Familie.

AUF DER SUCHE DER MEDIZINFRAU DER MAPUCHEN.

Wochen später entdeckte ich auf dem Hof einer Ruka einen eigenartigen Pfahl. Er endet in einem Gesicht, das nach Osten, der Hochkordillere, den Vulkanen zugewandt ist.

Auf mein Rufen hin erscheint eine alte Frau, die äußerst zurückhaltend meinen Gruß erwidert und mich dann stehen läßt. Sie läuft von einer Hütte in die andere, wobei sie vor sich hin spricht. Das Wort „Huinka“ (Feind) kann ich verstehen. Es wiederholt sich.

Ein Mann, den schwarzen Hut ins Gesicht gezogen, steht an einem Apfelbaum. Es ist der Sohn der alten Frau. Nachdem ich ihm eine Zigarette anbiete, wird er zugänglicher. Lucho (Luis) begleitet mich schweigend bis an die Grenze des Anwesens. Die Alte selbst hat keine Zeit für den Fremden; ich aber weiß jetzt wo ein Kultpfahl steht.

Wieder befinde ich mich auf dem Weg zur alten Machi. Ein Mädchen, das mich von meinen Streifzügen her schon kennt, erzählt mir, daß eine Machi nachts ihren Kopf verliert und als Eule umherfliegt. Alle Eulen, die man nachts sieht und schreien hört, sind Machis. Als sie mein ungläubiges Gesicht sieht, fügt sie hinzu:“ Alle glauben daran, nur die Gringos, die Fremden nicht“. So verkürzt mir das Mädchen den langen Weg zur Ruka.

Welch eine Überraschung! Die Machi tritt mir wie verwandelt gegenüber. Sie begrüßt mich, bietet mir in der Ruka einen Platz am offenen Feuer an. Das tue ich gerne, denn es ist draußen empfindlich kalt, dazu regnet es jetzt noch. Nun sitze ich mit der Machi am Feuer.

Auf meine Bitte hin zeigt sie mir, wenn auch zögernd, ihren Silberschmuck, ihren Kopf- und Brustschmuck. Eine Machi trägt Straußenfedern am Kopf. Ihren großen Kultrún bekomme ich auch zu Gesicht. Er hing an der Wand und wird mir zu meinem Erstaunen in die Hand gegeben. Eine große Holzschale mit einem Durchmesser von ungefähr 80 cm ist mit Ziegenbockleder überspannt. Ein kunstvoll geflochtenes Netz aus Rosshaaren hält das Leder in Spannung. Schwanzhaare von jedem Pferd der Reducción wurden dazu verwendet, erklärt sie mir ganz stolz. Mit eingeschlossen in den Klangkörper sind Silbermünzen, die beim Schlagen des Instruments klirrend die dumpfen Töne untermalen. Die Greisin erzählt mir, daß sie den Kultrún bei Krankenheilungen, Bittopferfesten, Morgengebeten und zum Tanz benutzt.

Zum Kultrúnschlagen und Vorsingen konnte ich sie nicht bewegen. Mit dieser Bitte habe ich die Grenze überschritten. Die Kulttrommel wird abrupt wieder an die Wand gehängt.



Das Haus der Machi mit Kultpfahl von einem Kleinflugzeug aus. Die Machi steht links in der Tür.



Clorinda mit ihrer großen Kulttrommel. Unter dem rechten Auge befindet sich noch ein Rest eines Caneloblattes.



Der Stufenpfahl endet in einem Gesicht, das nach Osten, der Kordillere, den Vulkanen zugewandt ist.

Nur zögernd kommt wieder eine Unterhaltung zustande.

Nach ihren Heilpflanzen befragt, nennt mir Clorinda zuerst den Canelo (*Drimys winteri*), dann Laurel (*Laurelia sempervirens*) und Maqui (*Aristotelia chilensis*). Alle drei genannten Pflanzen sind in langen Ästen an ihrem Stufenpfahl, den Rehue, gebunden, der vor ihrer Hütte steht.

Bei der Verabschiedung läßt mich die Machi durch Lucho bitten, doch das nächste Mal Zucker und Yerba-Mate mitzubringen.

Bereits eine Woche später die nächste Fühlungnahme mit den gewünschten Geschenken und noch mehr.

Pancho, noch nicht ein Jahr alt, liegt in einem aus Lianen geflochtenen Korb in der Nähe des Feuers und schreit. Die greise Machi nimmt ihn auf ihren Schoß und gibt ihm die Brust, er ist nun still und zufrieden.

Nicht jedes Mal ist die Machi gesprächig. Dieses Mal klagt sie über starke Augenschmerzen. Sie holt vom Rehue ein Canelo-Blatt, benetzt es mit Speichel und klebt es unter das schmerzende Auge.

Ich will wissen, seit wann sie Machi ist? „ Ich war damals noch sehr jung, als Kräfte in mich fuhren, damit ich Kranken helfen konnte. Ich war damals wie benommen und habe viel zu Gnechen gebetet. Zu Fuß und zu Pferde bin ich oft tagelang mit meinem Kultrún und einer Helferin unterwegs gewesen, um zu Kranken zu gelangen.

Sie erzählt mir, daß sie Clorinda Catrin Manquilef heißt und ihre Mutter Rosalia Conir war. 14 Kinder hat sie geboren, von denen drei noch leben- ein Sohn und zwei Töchter. Sie unterstützen mich heute sehr und wenn ich einmal sterbe, bekomme ich meinen Kultrún mit ins Grab. Er wird vorher in vier Teile zerlegt“
Dauernd faßt sich die Greisin mit beiden Händen an die schmerzenden Augen.

Nun meldet sich Lucho zu Wort und erzählt mir, daß seine Mutter heilige Tiere besitzt, was sie auch durch Nicken bestätigt: Ein Pferd, ein Schaf und einen Hahn. Diese Tiere setzt man bei Bittopferfesten und Krankenheilungen ein. Sie dürfen nicht geschlachtet werden, sondern müssen eines natürlichen Todes sterben.

Als junge Machi hat sie Zusammenkünfte vereinbart, um, wie es heißt, „Gefühl und Seele zu schulen“. Lernte den Kultrún schlagen, da sie ja die verschiedenen Rhythmen, die einzelnen Tanzschritte, beherrschen muß.

Sie mußte sich auf verschiedene Krankheiten spezialisieren. Krankheiten erkennen und versuchen, sie zu heilen. Mußte sich in ihrer Umgebung Respekt verschaffen. Tänze veranstalten, wo sie mit dem Kultrún im Mittelpunkt stand. Die Leute wollen sehen, daß sie ihre Gebete und Medizin in der Hand hat. Mußte den Kranken wirksame Medikamente geben, die sie selbst aus Wurzeln, Blättern und Säften der Medizinpflanzen zubereitet. Eine ältere und erfahrene Medizinfrau, als Lehrmeisterin, lernte sie an.

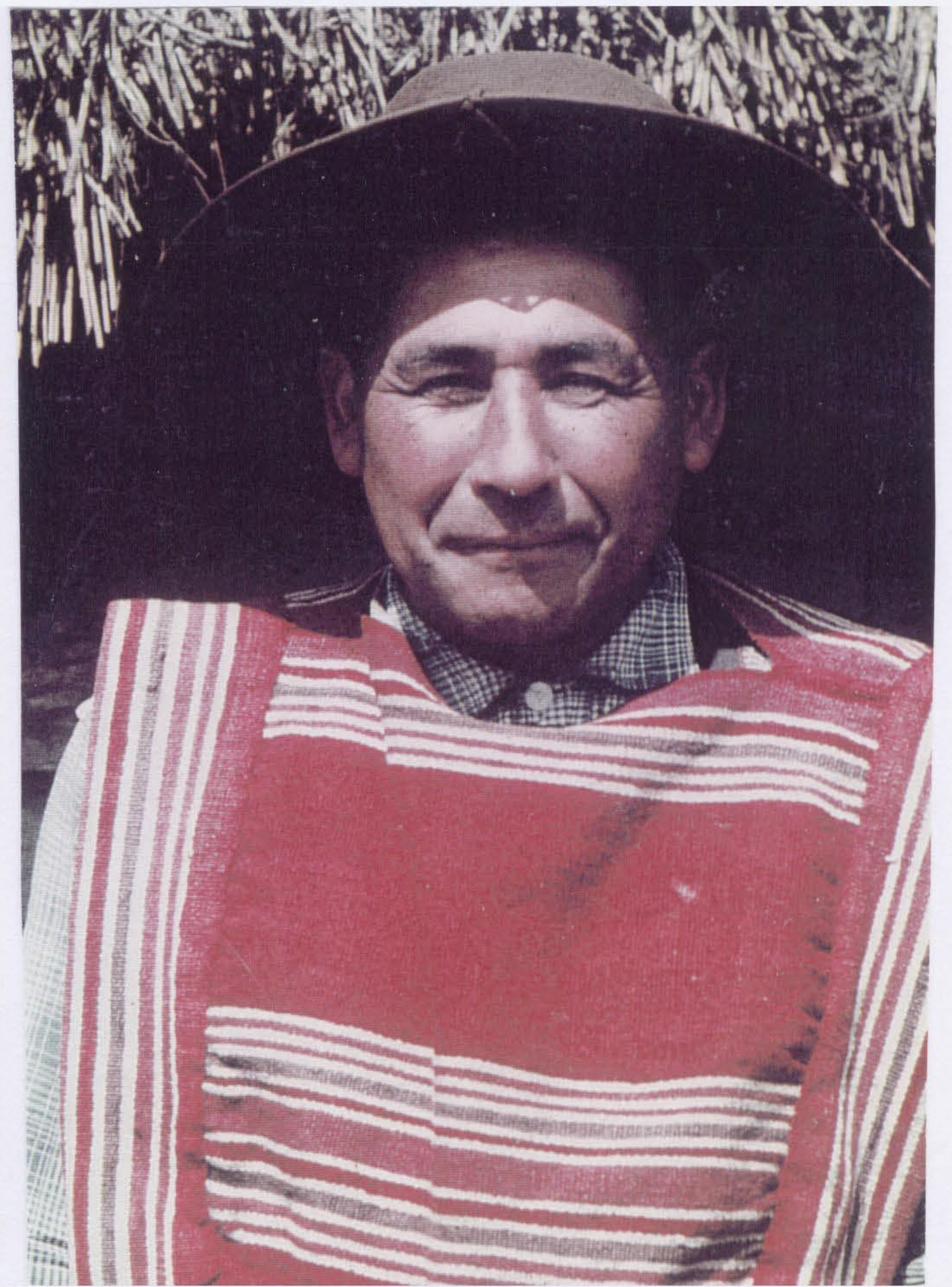
Vom Vater erhielt sie ein schönes Pferd, damit sie die Leute respektieren und sie es leichter hat bei ihren Krankenbesuchen.



An der Wand hängen Tonkrüge für den täglichen Gebrauch.



Der Kazike Manquilef mit seiner Frau, der kranken Machi.



Sohn Lucho (Luis) ist bei allen Festen Zeremonienmeister.

Auf einem Sippenfest in Rucahue darf ich die Machi Clorinda Manquilef das erste Mal fotografieren! Dazu bittet sie mich in die Hütte, denn die anderen sollen es nicht sehen. Die alte Frau ist sich wohl nicht ganz sicher, ob an dem Glauben, man verliere durchs Fotografieren seine Seele, doch etwas Wahres sei. So entsteht von der Machi das erste Bild in vollem Silberschmuck mit dem Kultrún in der Hand. Ich werde gebeten, an einem kleinen Tischchen in Tümnähe Platz zu nehmen. Man serviert mir warme Brötchen, zwei blauschalige Eier und ein Glas Rotwein. Wo habe ich vorher schon einmal blaue Hühnereier gesehen? Tochter Luisa schaut durch die Ritzen nach draußen, um das Treiben auf dem Hofe zu beobachten. Ich merke deutlich, daß man sich nach mir erkundigt. Bin ich doch der einzige Fremde- Huinca!

Bis zum späten Nachmittag dauert das Sippenfest der so freundlichen Gastgeber. Wieder muß ich mittanzen. Angeheiterte Männer beginnen zu singen. Die Machi versucht die Außenseiter zur Ordnung zu rufen, was ihr auch gelingt.

Am Spätnachmittag machen sich die Mapuchen langsam auf den Heimweg. Auch für mich wird es Zeit.

Acht Tage später: Die Freude über die Machi- Fotos war riesig. Clorinda Manquilef bedankt sich mit den Worten: "Jetzt sterbe ich nicht mehr. Auch wenn ich tot bin, bin ich immer noch da".

Das Eis war gebrochen! Von nun an kann ich mich der Foto- Aufträge kaum noch erwehren.

Während meiner vielen Besuche in Rucahue klagt die Machi immer über starke Kopfschmerzen und darüber, daß ihr Augenlicht laufend schlechter wird. Sie sitzt auch heute wieder apathisch auf ihrem Hocker und erzählt mir immer wieder und wieder von ihren Schmerzen.

Als ich nach drei Monaten Abwesenheit von den Galapagos-Inseln zurückkomme, erkennt mich die Greisin nur noch an meiner Stimme. Sie ist fast erblindet und konnte mich nur ahnen, nur noch hell und dunkel unterscheiden.

Die Medizinfrau ist sicher, daß es der „Quil- Quil“ oder „Pequén“ (Speotyto cununcularis), ein tagaktiver Uhu, der in Erdlöchern wohnt, ihr die Krankheit ins Haus brachte. Der Teufel (Kalkú) ist in Gestalt dieses Unglück bringenden Vogels in ihr Haus gelangt.

Nun betet die Machi täglich, daß die Krankheit, die in Gestalt dieses Vogels in ihr Haus kam, wieder wegfliegt. Der Quil-Quil soll am Wegrand verschwinden und sich in die Wälder und hohen Berge zurückziehen, soll sich in den Ranken verfangen, damit sie wieder gesund wird. Sie hat die Macht von Gnechen erhalten, ihn zu verjagen und kann nicht verstehen, daß der Vogel nicht gehorcht, denn sie ist ja von Gnechen beauftragt worden, das Böse zu vertreiben. Der Vogel soll wieder in seine Behausung zurückkehren, betet sie jeden Tag vor ihrem Rehue. Clorinda ist ratlos und beginnt zu weinen.